

Yb  
1928



Q.K.1



Yb  
1928

Inhalt  
eines  
Lateinischen Schreibens

an  
Den Welt-berühmten Herrn  
ANTONIO MAGLIABECHI,  
Rath und Bibliothecarium  
des Groß-Herzogs zu Florenz/  
von dem

zu Lonna ausgegrabenen

Elephanten-

Körper /

ausgefertiget

von

Wilhelm Ernst Denzeln /

Fürstl. Sächß. gesammten Historiographo.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK  
HALLE  
(SAALE)

BIBLIOTHECA  
PONICKAVIANA

GDZHA/

Gedruckt bey Christoph Keyhern / Fürstl. Sächß. Hof-Buchdr.





Nach dem Eingange und Lobe des Herrn Maglia-  
bechi fange ich an von Beschreibung des Orts.  
Tonna ist eine Herrschafft in Thüringen / vor-  
mahls denen Graffen von Gleichen / und nach  
derselben Absterben verschiedenen Herrn unter-  
worfen / bis sie Herzog Friedrich zu Sachsen  
Gotha / Seiner jetzt regierenden Hoch Fürstl.  
Durchl. Herz Vater / höchstseel. Andenckens /  
erblich an sich gekauft. Sie hat unter andern  
zwey Dörffer / Burg-Tonna und Gräfen-Tonna: welches von beeden  
älter / kan ich nicht sagen: Doch wird schon in einem Diplomate Kaisers Ot-  
tonis des Grossen Anno 973. ein Dorff / Donnaha, genennet / da ich Burg-  
Tonna verstehen wollte. Dasselbst ist eine Sand-Grube / woraus schöner  
weisser Sand gegraben / und weit verführet wird. In derselben fanden  
die Gräber im December des verwichenen Jahrs etliche schrecklich grosse  
Beine / davon eins 19. Pfund gewogen; ferner eine Kugel / so im Gelenck  
in einer Pfanne gestanden / grösser / als eines Menschen Kopff / und  
9. Pfund gewogen; weiter ein Hüfftbein von 32. Pfunden. Nach dem  
neuen Jahre / da der Frost auffgethauet / gruben sie mehr / und fanden ei-  
nen Rückgrad / daran noch etliche Stücke Ribben stunden / aber alles ganz  
mürbe und zerschmettert: Hernach weit im Sande hinein zwey grössere  
Kugeln samt den zugehörigen Knochen / item das Schulterblat / neben an-  
dern grossen Knochen aus den Knien zc. das Hals Venicke / mit einem zuge-  
spitzten Wirbel / und endlich den Kopff mit vier Back-Zähnen / deren je-  
der 12. Pfund gewogen / und 2. sehr grossen Hörnern oder Zähnen / 4. Ellen  
lang / so drittehalb Spannen dicke aus dem Kopffe heraus giengen / und sich  
allmählich etwas zuspitzen. Man grub oben durch fast 12. Ellen tieff / den  
Kopff desto besser auszuarbeiten: Worauf S. Hoch Fürstl. Durchl. selbst  
hinaus fuhren / und unter andern mir auch mit zureisen gnädigst befahlen /  
da

da wir zwar den abscheulichen Kopff in vieles Volcks Beysehn mit Verwun-  
derung betrachteten / aber dabey bedaureten / daß weder der Kopff / noch  
die Zähne / noch die andern Gebeine wegen ihrer Mürbigkeit ganz hera-  
usgebracht werden konnten. Die gemeine Opinion von den Riesen-Bei-  
nen / so mit dem ersten Ruff von solcher Erfindung auf die Bahn kam / ver-  
lohr sich alsobald / da die Hörner am Kopff hervor guckten: Hingegen ent-  
standen zwey andere Meinungen / daß es entweder warhafftige / doch ver-  
steinerte / Gebeine eines Elephanten wären / oder nur ein Mineralisches Ge-  
wächs der spielenden Natur / und Unicornu fossile. Jenes habe mir in die-  
sem Brieffe zu behaupten vorgenommen / dergestalt / daß ich erstlich zeige /  
wie dem zu Tonna gefundenen Gerippe alles zukomme / was zu wahren Ele-  
phanten-Beinen erfordert wird: Hernach / daß es kein fossile minerale oder  
mineralisches Gewächs / sondern ein animale, und versteinertes Thier sey:  
Endlich / wie es in diesen Sand-Hügel gekommen.

Das erste beweise ich durch Conferirung der noch vorhandenen Re-  
liquien mit der Anatomie eines Elephantens / die A. Moulins an. 1681. zu Du-  
blin in Irriand vorgenommen und in Englischer Sprache ans Licht gestellet  
hat: welche freylich viel deutlicher und accurater seyn würde / wenn die Ge-  
beine zu Tonna vollkommen heraus gebracht werden können. Zuförderst ist  
wohl zu mercken / daß Moulins lehret / in der Hirnschale des Elephantens sey  
eine grosse Anzahl Sächerger / mehrentheils triangular, gar curieus nach  
einander hingefest / von dünnen beinern Blätgen formiret / und überzogen  
mit dünnen Häutgen / darinnen die Blut-Vasa sind. Ob nun gleich der  
Tonnaische Kopff in viel Stücke zerfallen / so bezeugen doch nicht allein die  
Sand-Gräber / daß er inwendig hohl und so löchericht / wie ein Ameiß-Hügel  
gewesen; sondern es sind auch an denen übrigen Stücklein die Sächerger und  
Durchbrüche klarlich zu sehen / meistentheils dreyeckicht / und gehen etliche  
schieff / etliche gleich / in und durch die Hirnschale; haben meist durch und durch  
eine gelbröthlichte Farbe / so ohne allen Zweifel von denen ausgedrockneten  
Blut-Gefäßen herrühret / und findet man darbey augenscheinliche Merck-  
mahle / daß die dünnen Häutgen / womit dieselben überzogen gewest / angeba-  
cken / und wenn man scharff dran kratzet / springen sie Stückweise ab / und  
nehmen zugleich die gelbröthlichte Farbe mit / daß das unterste weißlicht wird /  
wie die andere Hirnschale. So findet man an denenselben Überbleibseln  
auch deutliche Zeichen sowohl der im Elephanten-Kopff nach Moulins Bericht  
seyenden besondern Höhle zum Gehirn / als auch des Durchgangs zum Rück-  
marck und dergleichen. Die Tonnaische Hirnschale war über dem Kinn-  
backen in die Quere  $\frac{7}{4}$  Ellen breit / und oben über dem Kopff von einem Au-

ge zum ändern/ die man gar eigentlich/ gleich den Ohrlöchern/ kennen können/  
auch  $\frac{3}{4}$  breit: Moulins beschreibet diese Distantien am Irreländischen mit  
anatomischen Terminis, und misset die eine zwischen den Osibus Zygomaticis  
mit 21. Zollen/ und die andere von einem Extremo der Hirnschale bis zum an-  
dern mit  $20 \frac{3}{4}$  Zollen/ woraus zu schliessen / daß der Tonnaische Elephant  
wenigstens noch einmahl so groß gewesen / als der Irreländische / sintemahl  $\frac{3}{4}$   
Ellen 42. Zoll austragen. Ein anderer Engländer/ Ioannes Raius, bemercket  
in seiner Synopsi Animalium quadrupedum die eufferliche Gestalt der Hirn-  
schale des Elephantens / daß sie hinten in 2. Krümmen getheilet sey / wie ein  
paar menschliche Hinterbacken / auch nicht die Höhle zum Gehirn auswerts  
stehend habe / wie andere vierfüßige Thiere / sondern vielmehr die Natur des  
menschlichen Hirnschedels nachahme. Ich bezeuge alle diejenigen / so den  
Kopff in der Sand-Gruben zu Tonna liegen sehen / ob er nicht diese Gestalt  
gehabt? und gehe fort zu den vorn herausragenden Hörnern / darvon ich ü-  
ber die schon angezeigte Länge und Dicke in acht nehme / ihre natürliche Blatte/  
gelblichte und mit schwarzen Püncklein hin und wieder vermischte Farbe / ihre  
Krümme und Streiffen / das Gewichte eines ieglichen von 100. Pfund / ohne  
den Abgang / da sie zerbrochen und fortgetragen worden; am allermeisten aber  
admirire ich die noch vorhandene Spitze des rechten Zahns / die so naturell her-  
aus kömmt / als immer ein Ey dem andern seyn kan / sonderlich wegen der dar-  
an befindlichen Telle oder Ehe / weil die Elephanten ihre Zähne an einem  
Baume zuweken und zuschärffen pflegen / wie schon Plinius angemerket.  
Das Urtheil eines lange in Indien gewesenen Kauffmanns / welcher den  
Kopff in der Sand-Gruben zu Tonna gesehen / und nach den Regeln der  
Indianer aus den Zähnen geschlossen / dieser Elephant müste über 200 Jahr  
alt gewesen seyn; bestätige ich aus dem Cadamusto, der ausdrücklich von den  
Mohren vorgibt / daß sie der Elephanten Alter aus den Zähnen erkennen/  
und ihm erzehlet / die Zähne würden bisweilen zwölffspännig funden: nun  
macht eine Spanne insgemein 8. Zoll und 12. Spannen 8. Schuhe oder 4. El-  
len / welchs eben die Länge der Tonnaischen Zähne ist. Hierzu füge ich ande-  
re unbetriegliche Zeugen / denen Zähne zu Gesichte kommen / so  $3 \frac{1}{2}$  / 4. 5. auch  
6. Ellen lang / und über 100. bis 140. 150. 160. ja zweene zusammen 336. Pfund  
gewogen: und begnüge mich mit der Anzeige eines Fürstl. Bedientens / der sich  
lange in Indien aufgehalten / und versichert / daß die Zähne der Elephanten  
6. bis 8. Schuhe lang / und am dicksten Ende 2. bis  $2 \frac{1}{2}$  Spannen dick / im  
Gewicht aber 100. bis 125. Pfund schwer seyn. Ich beschreibe ihren situm, daß  
sie oben aus dem Kopffe / bey denen Schläffen hin / durch den Ober- Kiefer  
heraus gehen / und nach Cardani und Aldrovandi Bericht weiter nicht hohl  
seyn /

seyn / als so weit sie im Kopffe stehen / welches beydes an beyden Tonnaischen  
 Zähnen anzutreffen. Nicht weniger sind sie inwendig also beschaffen / wie  
 Lewenhoeck bey dem Raio von den natürlichen Elephanten Zähnen erinnert / und  
 bestehen aus lauter ganz kleinen tubulis, die inwendig in der Höhle des Zahns  
 ihren Ursprung / und auswendig an der Circumferenz ihr Ende haben: zwi-  
 schen diesen tubulis gehen gewisse Absätze oder Schalen / nach den Jahren oder  
 auch wohl einer grössern Lebenszeit / durch die rechten Zähne so wohl / als  
 durch die Tonnaischen / nach der Länge hin. Die 4. Back-Zähne kommen  
 ganz eigentlich überein mit der von Raio gegebenen Beschreibung / und sind  
 ganze Massen oder Klumpen / da viel Zähne in ein festes und hartes Bein zu-  
 sammen gewachsen / deren jedwede ihr Blasbein / ihren Kern / und oben am  
 äussersten Theil 12. Zahn-Schärffen hat; Hingegen gehen zu beeden Seiten  
 16. Streiffen herunter / und zeigen unten eben so viel Löcher / damit sie in den  
 Kinnbacken eingesetzt gewesen: aus welchen Löchern / so man darein gräbet /  
 etwas hartes und röthliches herausfällt / das einem versteinerten Marck nicht  
 unähnlich siehet: so gehen auch die obern Back-Zähne vorne spizig zu / und  
 sind fast 3 Zoll länger / als die untern von 14. Zollen. Moulins setzet fast 2. Zoll /  
 daß die sämtlichen Back-Zähne über dem Kiefer hervor stehen / daher die Ton-  
 naischen am äussersten Ober-Theil fast 2. Zoll glätter sind / als am übrigen.  
 Moulins zehlet zwar 8. Back-Zähne / ich weise aber / daß so wohl alte / als  
 neue Scribenten / nur 4. zehlen / und suche sie mit ihm zu conciliiren. Er  
 misset die Länge des Ober-Kinbackens von 18. Zollen / des Unterkiefers aber  
 von 21 $\frac{1}{4}$  Zoll. Diesen Unterschied haben die Sand-Gräber zu Tonna nicht  
 attendiret / sondern einen Kiefer so groß als den andern angegeben / von  
 1 $\frac{1}{2}$  Ellen / oder 36. Zoll. Aus denen übrigen Gebeinen ist gar nichts mehr vor-  
 handen / oder accurat ausgemessen / weil man alles bey einer Laternen ausge-  
 graben / ehe das Loch zum Kopff von oben hinein durchgebrochen worden.  
 Doch bleiben die Sand-Gräber beständig dabey / sie haben das ganze Thier  
 gefunden / und ist auch von denen meisten Theilen des Gerippes noch etwas  
 da. Vom Hals-Genicke noch 3. sich wohl ineinander fügende Gelencke / und  
 ist an einem der zugespizte Wirbel zu sehen. Vom Schulterblat / welches  
 2 $\frac{1}{2}$  Spannen breit / und 2. Ellen lang gewesen / da das Irreländische kaum 17 $\frac{1}{2}$   
 Zoll / ist ein Stücke noch vorhanden mit dem Acetabulo oder Pfanne / und der  
 grossen Kugel / so darinnen gestanden / und gut 44. Zoll in der Circumferenz  
 hat. Die andere Kugel ist gleicher Größe / und sind etliche von den Höhren  
 so groß gewesen / wie ein steiffer Stieffel / daß man gar wohl mit der Hand  
 drein fahren können / sämtlich mit röthlichem versteinerten Marck angefüllt /  
 welches auf der Zungen nicht knirschet / wie Sand / sondern zergethet / und mit  
 seinem

seinem erdhafften Geschmack die Versteinerung bewisset. Vom Rück-Grad habe nichts gesehen / aber von den Ribben 2. Stücklein / deren eins 7. das andere 11. Zoll dicke. Das Hüftbein wird 2. Spannen breit und  $\frac{3}{4}$  Ellen lang angegeben / muß aber nach Ausweisung des noch vorhandenen Stückes länger gewesen seyn. Die in ihren Pfannen gestandene Kugeln sind noch da / und halten jedwede eine Elz in der Circumferenz: Ingleichen ein Stück von einem Schienbein / so wohl oben / als unten abgebrochen / welches oben noch 22. unten 17. Zoll dicke ist / und giebt der Augenschein / daß es hinauffwärts bey'm Knie gar wohl 6. Zoll dicker seyn können / welches die Dicke des Irlandschen abermahl verdoppelt / als welches kaum 19. Zoll lang / rund / und wo es am dicksten / 14. Zoll / wo es am dünnesten /  $7\frac{1}{2}$  Zoll dicke ist. Von der Fuß-Wurzel sind auch 2. Gelencke / die sich wohl aneinander fügen / vorhanden / daß niemand gedenccken möge / als ob dieselben gemangelt. Der Schwanz ist gleichfals gefunden / aber / wie man gewisse Nachricht hat / an einen fremden Ort verführet worden / welches auch mit denen übrigen und unsmangelnden Beinen geschehen / so von denen Leuten aus den umliegenden Städten und Dörffern mitgenommen worden. Hierauf gebe ich zu betrachten theils die Art und Weise / wie die Beine gelegen: Die Hörner waren Nord-Ost-wärts ausgestreckt; Das lincke Vorderbein lag vor sich / neben dem Kopff hin / das rechte unter dem Leib hinunterwärts; das lincke Hinterbein war hinten in der Pfanne gekrümmet / das rechte aber gleich Anfangs bey'm Sandgraben gefunden und Stück-weise vertragen; welches alles keinen natürlichen und ordentlichen / sondern ausserordentlichen und gewaltsamen situm anzeigt: theils die Aussage der Gräber / daß die Beine zwar aneinander / doch wo ein Gelenck gewesen / solche theils Hand und halbe Hand breit / voneinander gelegen / welche Lücken von denen darzwischen gestandenen Knorpeln und Ligamentis, auch Fette / Fleisch und Eingeweiden herrühren / nach der Vermoderung mit Sande ausgefüllet / und immer grösser und weiter worden / je mehr die Last des Sandes nachgedrückt.

Nach diesem bringe ich meine Beweissthümer / daß solches alles kein Vnicornu fossile minerale, oder mineralisches Gewächs und Einhorn / sondern ein Animale, oder versteinertes Thier sey. Zwar es wird niemand leugnen / daß die spielende Natur aus Mergel und steinmachendem Wasser in denen Erd-Höhlen grosse Beine / Zähne / und dergleichen formire / aber gleichwie niemand derselben Formirung und Beschaffenheit eigentlicher beschriebē hat / als Kircherus in Mundo subterraneo, also geben desselben Observationes klare Masse / daß die Tonnaischen Beine einer ganz andern Gattung sind. Denn erssetzet nicht nur zwischen den wahren und in der Erden gewachsenen Beinen zweymahl diesen Unterschied / daß die rechten Knochen ihre inwendige Röhren /



ren/darinnen vormahls das Marck gefessen/behalten/die mineralischen herge-  
gen gar nicht hohl sind / sondern durch und durch ganz feste / wie ein Stein/  
und wenn sie zerbrochen werden/ weder Marck/ noch Marck-Röhren haben;  
sondern er beschreibet auch ein rechtes Bein-Spiel der künstelnden Natur in  
der Palermischen Höhle/ da nicht allein zur lincken Hand gleichsam ein ganzer  
Zahn-Wald gebildet / davon man wohl 100. Wagen mit Zähnen allerley  
Größe beladen könnte; sondern auch an andern Wänden allerhand Bil-  
dungen von Schenckeln / Rückgraden/ Knien / und dergleichen herfürragte/  
doch weder in behöriger Ordnung / noch geschicklicher Bildung / auch ohne  
Kopff/ Fuß / und Hand / welche Kircherus organizata nennet / weil sich der  
Mensch ihrer/ als seiner Instrumenten bedienet. Aber zu Tonna findet sich  
gerade das Widerspiel. Denn alle Beine/ so im Elephanten hohl und mit  
Marck angefüllet/ sind in unserm sceleto auch so beschaffen/ und kan man das  
darinnen gelegene/ jedoch versteinerte Marck noch zeigen. Sie liegen anein-  
ander in ihrer natürlichen Ordnung / nur daß die Lücken der Gelencke mit  
Sand aus oberzehlten Ursachen angefüllet / und die Beine in einer gewalt-  
samen Form ausgestreckt sind/welches auch bey Menschen und Thieren in sol-  
chem Fall zugesehen pfliget. Alle Glieder / auch diejenigen / so Kircherus  
organizata nennet/ (nemlich bey dem Elephanten Kopff und Füße) haben sich in  
ihrer völligen Perfection vor Augen gestellet. Die Hirnschale mit ihren auß-  
curieuseste disponirten Fächeren/mit der Gehirn-Höhle und Durchgang des  
Rück-marcks : die vorn herausragenden Zähne mit ihrer natürlichen Farbe/  
Glätte / Streiffen/ tubulis und Absätzen; ja der rechte giebt augenscheinlich  
zuerkennen / daß er von dem Elephanten bey seinem Leben geweket worden:  
die Back-Zähne haben ihre wahre Gestalt/Zahn-Schärffen/ und Löcher / da-  
mit sie im Kiefer gestanden / mit röthlichem versteinerten Marck noch ange-  
füllet : die Hals-Gelencke mit dem zugespitzten Wirbel schicken sich so wohl/  
als die Fuß-Gelencke / ganz eigentlich zusammen: die Kugeln haben in ihren  
Pfannen/ und die Ribben am Rückgrad gestanden. Wer dieses alles mit  
gnugsamen Nachdencken erweget / wird sich nimmermehr einbilden können/  
daß die spielende Natur an und vor sich selbst/ und ohne Zuthun eines Thiers/  
ein solch ungeheures Corpus in ordentlicher Proportion, inner- und eusserlicher  
Form, Größe und Positur aller Glieder / aus bloßem Mergel und minerali-  
schem Wasser formire. Gewiß / Conringius hält solches nicht allein für un-  
möglich/ sondern auch für die größte Absurdität / wenn man es der spielenden  
Natur allein zuschreiben wolte. Aber Kircherus gibt uns noch ein Argument  
an die Hand/ wenn er lehret/ daß die Erde inwendig entweder rund/ in Form  
einer Hirnschale / oder sonst nach Art einer Hüfte / Ribben oder anderer  
Glieder disponiret seyn müsse / nachdem der Mergel in solchem Modul eine  
Gestalt

Gestalt gewinnen soll; und darinnen fallen ihm auch diejenigen zu / welche unsere Tonnaische Bebeine für ein mineralisches Gewächs halten. Allein wer wird gläuben / daß in dem mit Sande fest durch- und auß-gestopfftem Hügel zu Tonna solche Cavitates, Höhlen und Klüffte gewesen / welche die Form eines verreckten und in obbeschriebener extraordinairer positur liegenden Elephantens gehabt / darein hernach die mit mineralischem Wasser angefeuchtete Marga ohngefähr geflossen / bestanden / und sie nach und nach ausgefüllt / und zwar mit viererley Arten der Bebeine / doch jedwede nach behöriger Differenz und an ihrem Ort / wie die Beine des Elephanten beschaffen / daß die Back-Zähne anders / die grossen Zähne anders / der Kopff und die übrigen Beine anders gebildet / und aussehen / da es doch einerley Mergel / einerley Stein-Wasser / einerley Wärme / einerley Art zu generiren ist? Wer siehet nicht / daß des weyland Kaysersl. Leib-Medici, Anshelmi Boëtii Meynung / die Olaus Wormius gebilliget / der Wahrheit viel ähnlicher sey? wenn nemlich der mit Stein-Wasser angefeuchtete Mergel in der Erden nicht in eine Höhle / sondern auf ein alt verfaulet Holz / oder Hirsch-Horn / oder Elephanten-Zahn / oder andere Beine der vierfüßigen Thiere / so dahin verworffen / fällt / und in ihr leicht- und luckeres Corpus eindringet / so dünste sein wässerichtes Theil aus / das dickere aber bleibe zurück / und verwandele das Holz / Horn oder Bein in seine Art / das ist / in Stein / doch also / daß dessen eusserliche Gestalt und auch bißweilen der Geruch überbleibe. Nun ist die Application auf unsere Tonnaischen Elephanten leichtlich zu machen / er mag auch in die Sand-Grube kommen seyn / wenn und wie er will / davon drunten zu handeln. Als das Fleisch vermodert / grieff das unterirdische Feuer ( von dem der starcke Schwefeliche Geruch und Geschmack derer in examine Chymico überbleibenden gebrannten Stücklein und Phlegmatischklärlich zeugen /) seine Bebeine an / und calcinirte sie / wodurch sie lucker und mürbe wurden. Gleichwie aber die Osteocolla und andere Anzeigungen in der Sand-Grube gnugsam versichern / daß darinnen der durch Stein-Wasser angefeuchtete Mergel überflüssig zu finden / also da derselbe durch den Hügel hinfließend endlich auf diese luckern Bebeine gefallen / hat er sie nach und nach ganz durchtrochen / (dessen deutliche Merckmahle im Kopf und Osibus porosus vorhanden / darinnen die weissen oder gelblichten Theilgen des eingeflossenen Mergels von ihrer Substanz augenscheinlich zu unterscheiden /) und sie endlich grösten Theils in Stein verwandelt / doch also / daß sie nicht allein ihre eusserliche Gestalt vollkommlich / sondern auch etwas von ihrem innern und beinerne Wesen übrig behalten. Von der eusserlichen Gestalt ist über die bereits angestellte Collation nicht nöthig ein Wort mehr zu sprechen: und die hier durchs Feuer angestellte Chymische Probe hinterläßet unbetriegliche Zeugnisse der noch nicht völlig absorbirten bei

beimernen Substanz. Denn die nach vollbrachter Operation in der Retorte über-  
bliebenen Stücklein hatten allerdings die Farbe/Gestalt und Geruch/des sonst  
in einer Retorte gebrannten Helsenbeins und Hirschhorns; und das im Re-  
cipienten gesammlete Phlegma zeugete mit dem salzichten Geschmack von ei-  
nem flüchtigen Salz/und mit der oben aufschwimmenden Fettigkeit von einem  
Öel. Man ließ sich aber hieran nicht begnügen / sondern schickte die Stück-  
lein zum Töpffer/der sie in seinem Ofen brennen und stärker calciniren muste/  
da sie denn nicht allein weiß wurden/ und die von den langen Zähnen genom-  
menen ihre tubulos und Streiffen vorstellten/ sondern als man sie wieder ein-  
setzte / auslaugte und inspissirte / hatte das sediment viel Crystallene Salz-  
Körner/ und das Phlegma schmeckte viel schärffer und salziger / als das vorige/  
machte auch eine artige Augen-Weide mit denen auff- und ab-schwimmenden  
Salz-spiculis. Aber ein Stein lästet sich nicht calciniren / sondern wenn  
man ihn brennet/ wird er zu Kalck; so wird man auch nimmermehr aus Stei-  
nen/ oder margis, oder osteocollis, ein solch Sal volatile bringen / dergleichen  
sonst die Beine und Hörner der Thiere geben. Nun hat ein Engländischer  
Medicus, Clopton Haver, neulich observiret / daß das Sal volatile kaum den  
30. Theil/und das oleum nicht viel über den vier und zwanzigsten eines Beins  
austrage. Wie leicht kan aber in versteinerten Beinen so ein wenig abfor-  
biret werden / daß kaum noch etliche vestigia davon übrig bleiben? Zu diesen  
Demonstrationibus füge ich auch Exempel von gleichmäßig versteinerten Bei-  
nen / auch langen und Back-Zähnen der Elephanten/so in berühmten Kunst-  
Kammern und Bibliothecen anzutreffen/als in Italien und Dennemarck bey  
Bartholino; zu Wien bey Lambecio; und zu Rom bey Ciampino, welcher  
zu deren Entscheidung ein Modell des rechten Elephanten-Sceleti zu Florenz  
erbeten und bekommen hat. Ich benehme ferner den von etlichen gemachten  
Zweifel / daß kein so grosser Elephant in rerum natura seyn können / als der  
Tonnaische gewesen: und nachdem ich ausgerechnet / daß der Irländische  
Elephant etwa 4. Elen hoch gewesen / und also die Höhe des Tonnaischen /  
als der nach Ausweisung meiner obigen collation noch einmahl so groß / sich  
nicht viel über 8. Elen aufs höchste erstreckt haben müsse; so lehre ich aus In-  
dianischen und Africanischen Reise-Beschreibungen/ daß es daselbst Elephanten  
gebe/ die 9. bis 10. Elen hoch sind: Ja ich beruffe mich auf eine Ribbe in der  
Anatomi-Kammer zu Leyden / die mit der Krümme 8. Schuhe lang ist / und  
weil sie die längste des Irländischen von 32. Zollen doppelt übertrifft/so müste  
der Elephant / dessen Ribbe sie ist / 12. Elen hoch gewesen seyn: Ich erzehle  
auch aus einem Arabischen Scribenten bey Bocharto, daß Cosroës der Kö-  
nig in Persien etliche Elephanten gehabt/ die 12. Elen hoch waren/ welches der-  
selbe auctor billich vor sehr rar hält/ weil sie gemeiniglich kaum 7. Elen hoch  
wür-

würden. Wenn aber Cosroës seine Elephanten mit der Persischen Ele von 27. Zollen ausgemessen hätte / so wäre ein jeglicher vierzehendehalb unserer kurzen Elen hoch gewesen / deren unser Tonnaischer Elephant kaum achte austräget oder übertrifft.

Endlich komme ich auf die gemeine Frage: Woher dieses ungeheure Thier in dieses Land / ja gar in den Sand-Hügel hinein gerathen? und erzehle viel Wuthmassungen curieufer Leute / deren etliche ihn von Römischen Kauffleuten / etliche von Attila, etliche von Carolo Magno, etliche von den Grassen von Gleichen / ja etliche gar von einem Kauffmanne im vorigen saeculo, hieher gebracht / und da er ohngefahr gestorben / eingescharrret zu seyn vorgeben wollen. Aber zugeschweigen / daß eine jedwede ihre eigene Difficultäten hat / so können sie allesamt mit starcken argumenten umgestossen werden. Die uhralte æstim und Gebrauch des Helffenbeins läffet nicht zu / zu glauben / daß man ihm die vortreflich-schönen Zähne von 4. Elen nicht sollte abgenommen haben / ehe er eingescharrret worden: Und weil er zwar nicht der größte / jedoch von ungewöhnlicher Grösse und Alter gewesen / so ist billich zu zweifeln / daß man ihn so weit heraus führen wollen oder mögen / um so viel mehr / weil schon andere Scribenten observiret / daß man sie nur jung in Europam bringet: ja wer wolte glauben / daß jemand um eines verreckten Elephantens willen eine 12. Elen tieffe Grufft gemacht oder machen lassen? Allein am allermeisten stehet die inwendige Beschaffenheit des Sand-Hügels im Wege / als welcher niemals so tieff durchgraben und wieder ausgefüllet seyn kan. Denn oben liegt erstlich 4. Schuh hoch schwarze Damm-Erde / dararauf folget grauer und steinichter Sand / von drittehhalb Schuhen / darunter ein halber Schuh / in der Mitten aber dessen 2. Schuh osteocollæ und harte Topsteine zu sehen; nach solchem finden sich 6. Schuhe thonichter Sand / worinnen eine Schicht von 2. Zoll / und unten drunter abermahl ein Schuh osteocollæ, denn 6. Schuhe wieder grauer und steinichter Sand / und endlich anderthalb Elen tieff weisser und reiner Sand / welcher tieffer hinein also bleibt / und sind in demselben die Gebeine ausgegraben worden. Wenn nun in diesem Sand-Hügel der Elephant wäre eingescharrret worden / so würde weder der unterschiedliche Sand in einer solchen Ordnung übereinander / noch die Damm-Erde so hoch drauf liegen / sondern es wäre alles untereinander geworffen / wie beym Ausgraben und Einwerffen täglich geschieht: Vielweniger könten die Topsteine darinnen so feste coalesciret / noch die osteocollæ ihre Wurzeln und Adern durch den ganzen Hügel ausgebreitet / und sonderlich alsobald im ersten grauen Sande / kaum einen halben Schuh unter der schwarzen Damm-Erde 2. Schuhe hoch / unter demselben einen halben Schuh / und in dem darauf folgende thonichten Sande wieder über 1. Schuh hoch gewachsen seyn.

Blei.

Bleibet demnach nichts mehr übrig / als die allgemeine Sündfluth / welche unsern Elephanten so wohl / als mehr seines gleichen und andere Thiere mit fort geschleppet / der endlich im Sande versunken und liegen blieben / worauf sich denn bey Austrocknung des Wassers der Sand obgedachter massen gesetzt und vertrocknet / endlich auch die schwarze Damm-Erde nach und nach darüber gewachsen. Denn so wohl die unterschiedenen so hoch und tieff übereinander liegenden Sand-Arten / als das Maß der Damm-Erde geben gnugsam zu verstehen / daß der Tonnaische Sand-Hügel in der Sündfluth entsprungen. Genes erläutere ich aus denen Schriften der berühmten Medicorum, Nicolai Stenonis, Iacobi Grandii und Bernardini Ramazzini, deren sonderlich der erste sehr curieux ist in Beschreibung der Erde / darinnen die Meer-Muscheln und Beine der Meer-Thiere ausgegraben worden / welche er an vielen Orten untersucht und extratis sibi invicem impositis & ad Horizontem obliquis zusammen gesetzt gefunden. Gleichwie nun der Sand-Hügel zu Tonna eben so beschaffen / also ist kein Zweifel / daß sich alle Observationes Stenonis darauf wohl appliciren lassen / sonderlich da er weiset / daß dieselbe Erde die Corpora vielmehr destruire / als producire / und daß sie nicht allein vor Alters mit Wasser bedeckt / sondern damit vermischt gewesen / ja gar für ein sedimentum des Wassers / das nach und nach bestanden / zuhalten sey. Was die nach der Sündfluth darüber gewachsene schwarze Damm-Erde betrifft / so hat Rudbeck in seiner Atlantica viel sonderbahre Observationes davon: Wenn wir aber dieselben hieher appliciren wollen / so müssen wir zuvor in acht nehmen / daß im Thüringer Walde / an denen Orten / wo sich Erz-Gänge finden / und das Gebirge aus einem ganzen und festen Stein bestehet / die Damm-Erde kaum zwey Schuhe hoch / und wo das Gebirge sehr abhängig ist / noch weniger sey: Wo aber dergleichen nicht zu finden / da ist die Damm-Erde 4. und mehr Schuhe mächtig / absonderlich in denen Thälern / wo sich die von den Höhen herunter geschwemmte Damm-Erde setzet. Gleichwie nun dieses dienet / Rudbecks Verlangen zu erläutern / der gerne wissen wollte / wie hoch die schwarze Erde sey in denen Ländern / die wärmer / und mehr beregnet sind / als Schweden; also gibt es zugleich zu verstehen / daß die Höhe derselben von 4. Schuhen auf dem Tonnaischen Sand-Hügel nicht vergebens von der Sündfluth hergeleitet / und daher geschlossen werde / daselbst sey nach der Zeit kein Elephant begraben worden. Hierzu füge ich Conringii Observationes, der aus dreyerley argumenten bewiesen / daß die Sündfluth auch unser Teutschland überschwemmet / nemlich aus denen Meer-Muscheln / Beinen der fremden Thiere / und ganzen oder Stücken Bäumen / die in den höchsten Bergen oder in den tieffsten Oertern der Erden gefunden werden: Wobey er insonderheit aus des Albini Berg-Chronica erwehnet des bey

46  
Langen-Salka / welches kaum eine Stunde von Tonna lieget / in einem tieffen Stein-Bruch gefundenen Zaunsteckens / da es nicht möglich gewesen / daß er nach der Sündfluth in den Felsen hätte können gebracht werden / darinnen er so tieff und feste gesteckt; Item des im Seeberge nahe bey Gotha aus dem Felsen gegrabenen grossen Behörns vom Auer-Ochsen: Wozu ich setze / daß man nicht allein im Seeberge zum öfftern Meer-Muscheln / sondern auch im Steinbruch bey Gräfen-Tonna vor wenig Jahren ein ander Horn / auch Blätter / Wellen von Holz / und Korn-Aehren / aber alles versteinert / ausgegraben. Im übrigen ist Conringii Beweis nicht zu verachten / den er daher nimmet / daß die obgedachten Bäume fast alle auf einerley Art darnieder geworffen liegen / mit der Wurzel zwischen Mitternacht und Abend / mit dem Gipffel zwischen Morgen und Mittag; und wäre glaublich / daß sie von der sumpfficht- und schlammichten Erden über den Hauffen gerissen worden / die das Nordische Meer durch die aus seinem Grunde herkommende Nord- und West-Winde daher geführet / welches ohne Zweifel zur Zeit der Sündfluth geschehen. Nun streckte unser Elephant seine Hörner auch gegen Morgen / und ob er sie wohl Nord-Ostwärts lenckte / so ist doch hinwieder zu merken / daß sich ein Thier im Meer / ehe es sincket / zuregen pfleget / der Baum aber bleibt liegen / wie er fället. Im übrigen ist kein Wunder / daß der Elephant durch das grausame hin und wieder werffen der Wasserwogen in den obgedachten situm extraordinarium gebracht / und seine Glieder nach der Verwesung des Fleisches noch weiter auseinander getrieben worden: ja es scheint / als ob eben dieses die Ursach sey / daß sich seine Hörner einwärts gegeneinander beugen / daran sich auch einige mögen gestossen haben; Wiewohl dieselben im Kopffe des Irländischen Elephantens bey dem Moulins Tab. II. Fig. III. fast gleicher massen gebildet sind / und würden sie wohl deutlicher vorgestellt seyn / wenn sie nicht guten Theils verbrannt gewesen wären. Doch ist daraus zu muthmassen / daß solche Positur der langen Zähne vielmehr aus dem Tode oder Vermoderung / als aus der Sündfluth herrühre.

Dieses alles stelle ich des Herrn Magliabechi Urtheil anheim / und bitte / daß er es andern gelehrten Leuten in Italien / sonderlich dem Herrn Ciampino, zuschicken / und ihr sentiment mir zuschreiben möge: Ingleichen / weil ich von dem Elephanten-Sceletto zu Florenz kein Modell, wie Ciampinus bekommen / wegen des weiten Weges hoffen kan / so begehre ich nur / daß er alles accurat möge ausmessen lassen / u. a. m. Endlich / weil nach Bartholini Bericht des Groß-Herkogs Kunst-Kammer wegen der vielen versteinerten Beine und Zähne sonderlich zu admiriren / so verlange ich davon auch Nachricht. Gotha den 3. May 1696.



nem  
sen/  
den /  
Go  
Bozu  
son-  
nder  
tstei-  
en er  
nie-  
/ mit  
von  
den /  
Lords  
ünd-  
Nor-  
mers  
baum  
Ele-  
n den  
y der  
ia es  
ts ges  
wohl  
ab. II.  
vor  
Doch  
or aus

bitte/  
ampi-  
n/ weil  
us be  
er als  
holini  
nerten  
uch



ULB Halle 3  
004 819 837  








Q. K. 124,50.

Vater

Des  
ANTO

des

zu



Bedruckt bey

Bedruckt bey



Kodak  
LICENSED PRODUCT

© The Tiffen Company, 2000

KODAK Color Control Patches

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Yb  
1928

eibens

rn  
ECHI,

eng/

benen

n=

BIBLIOTHECA  
ONICKAVIANA

of-Buchdr.

